

gesteigerter Cultur selbst die Geschichtsschreibung nicht aufkommen ließ, tritt auch in den Kunstwerken der Inder hervor. Wohl erkennt der Forscher Unterschiede nach den Epochen, sofern eine reichere, mannichfaltigere Formbehandlung auch hier auf eine schlichtere Bauübung folgt; wohl machen sich Variationen in den einzelnen Theilen des großen Gebietes, in Süd- und Nord-Indien, in Thibet und Kachmir, in Ceylon und Java, geltend; wohl sind die Bauten der Buddhisten von denen der Brahmanen, und beide wieder, nach Fergusson's Forschungen, von denen der Jaina's, einer besonderen Secte, zu trennen: allein in all diesen Schattirungen ist kein Keim zu einer inneren Entwicklung zu entdecken; es sind und bleiben Strömungen eines mehr von der Phantasie, als vom klaren Verstande geleiteten Gestaltungstriebes.

Mangel an  
Ent-  
wicklung.

Wir betrachten nunmehr die indischen Monumente nach ihren verschiedenen Arten\*).

## 2. Freibauten.

Die ältesten, bis jetzt bekannten Werke indischer Kunst sind in einer Anzahl von Säulen entdeckt worden, welche König Afoka um 250 v. Chr. als Triumphzeichen des siegreichen Buddhismus errichten ließ. Solche Säulen hat man zu Delhi, Allahabad, Bakhra, Mathia, Radhia und Bhitari, sämmtlich in der Nähe des Ganges dicht beifammenliegend, gefunden.

Siegessäulen  
Afoka's.

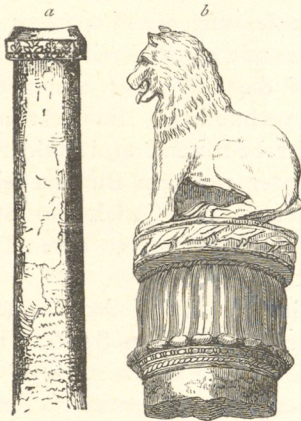


Fig. 77. Indische Siegessäule.

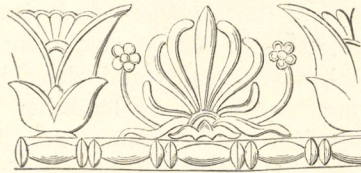


Fig. 78. Ornament des Säulenhalfes.

Sie sind von gleicher Größe, etwas über 12 M. hoch, an der Basis über 3 M., am Kapitäl über 1,8 M. im Umfange, aus einem röthlichen Sandsteine gefertigt (Fig. 77 a). Bestimmung,

Form und Aus schmückung waren bei allen dieselben. Der Hals, unmittelbar unter dem Kapitäl, zeigt ein Band von Palmetten und Lotosblumen, mit dem Stamme durch eine Perlfchnur verknüpft (Fig. 78), Formen, die in auffallender Weise an persische und assyrische Vorbilder erinnern. Das Kapitäl besteht aus einem umgekehrten Blattkelch (Fig. 77 b), der ebenfalls Verwandtschaft mit gewissen persischen Kapitälformen zu haben scheint. Auf dem Kapitäl erhebt sich eine verzierte Deckplatte, welche das Sinnbild des Buddha, einen liegenden Löwen, trägt. Durch eine auf mehreren dieser Säulen gleichlautende Inschrift ist ihre Errichtung durch Afoka und damit also auch ihre Zeitbestimmung mit Sicherheit erwiesen.

\*) Literatur: *L. Langlès*, *Monuments anciens et modernes de l'Hindoustan*. 2 Vols. Paris 1821. — *A. Cunningham*, *The Bhilsa Topes, or Buddhist monuments of Central India*. London 1854. — *J. Fergusson*, *Handbook of architecture*. 2. ed. London 1859, und zahlreiche Abhandlungen in den Schriften der asiatischen gelehrten Gesellschaften.

Westliche  
Einflüsse.

Wir haben also die merkwürdige Thatfache, daß die indische Architektur mit fremden Einflüssen beginnt. Allein man darf darauf nicht zu viel Gewicht legen. So weit bis jetzt die Kunde über die indischen Denkmäler reicht, sind diese westasiatischen Einflüsse als höchst untergeordnete, vorübergehende anzusehen. Weder auf die Art der baulichen Anlage, noch auf die Gestaltung des Details haben fremde Vorbilder eingewirkt; vielmehr wird uns in der Reihenfolge der fernerhin zu betrachtenden indischen Werke ein durchaus eigenthümlich nationales Gepräge auf jedem Schritt entgegentreten; wir werden sehen, daß die Grundgedanken und die Hauptformen der indischen Architektur nichts zu schaffen haben mit vereinzelt entlehnten Motiven der Detailbildung.

Der Stupa  
(Tope).

Unter den Cultdenkmalen des Buddhismus gebührt dem Stupa oder Tope als der einfachsten Form die erste Stelle. Seine Entstehung verdankte er dem religiösen Gebrauch der Anhänger Buddha's, die Ueberreste ihres Meisters und seiner Schüler und Nachfolger als geheiligte Reliquien aufzubewahren. Die Reliquien wurden in kostbare Kapfeln verschlossen und über denselben ein Gebäude aufgeführt, dessen Grundform die primitive Gestalt eines Grabhügels (Stupa) zeigt. Nach seiner Bestimmung nannte man ein solches Denkmal auch wohl Dagop, d. h. das Körperbergende. Die Stupa's sind in halbkugelförmiger Ausbauchung aus Steinen errichtet und unterscheiden sich oft kaum von der Gestalt eines natürlichen Hügels. Doch erheben sie sich auf terrassenartigem, in späterer Zeit bisweilen hoch emporgeführten Unterbau, manchmal mit einem Kreise schlanker Säulen umgeben. Stufen führen in der Regel auf die Höhe des Unterbaues, und besondere Portalanlagen sind damit zuweilen verbunden. Die Bekrönung dieses Bauwerkes, dessen Dimensionen manchmal sehr bedeutend sind, bildet ein weites Schirmdach, ein Symbol des Feigenbaumes, unter welchem Buddha seinen Meditationen nachhing. In ähnlicher Weise wurde auch die Gestalt des Stupa selbst symbolisch als Andeutung der «Wasserblase» aufgefaßt, unter deren Bilde Buddha die Vergänglichkeit alles Irdischen zu bezeichnen pflegte.

Älteste  
Tope's.

Solcher Denkmäler giebt es eine große Anzahl in den verschiedenen Theilen Indiens verstreut. König Afoka selbst soll die Reliquien Buddha's in 84,000 Theile getheilt, dieselben an alle Städte seines Reiches gesandt und darüber Stupa's errichtet haben. Wie übertrieben auch diese Angaben sind, jedenfalls lassen sie

auf eine schon entwickelte Bauhätigkeit schließen. Ueberreste solcher Bauten aus Afoka's Zeit will man in der Umgegend von Gajah gefunden haben. Im Uebrigen liegen die noch vorhandenen Tope's in mehreren Gruppen zusammen. Eine Hauptgruppe findet sich in Central-Indien bei der Stadt Bhilsa; es sind an dreißig derartige Bauten hier erhalten, unter denen die beiden Tope's von Sanchi die bemerkenswertheften scheinen. Der größere (Fig. 79) hat

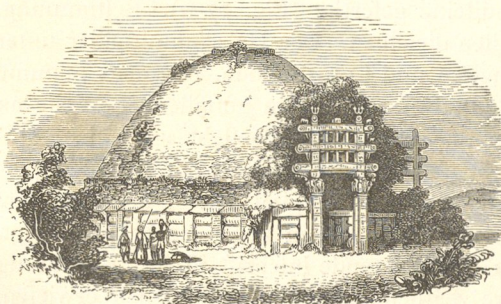


Fig. 79. Tope von Sanchi.

Tope von  
Sanchi.

bei ungefähr 17 M. Höhe einen unteren Durchmesser von 36 M. und erhebt sich in einfacher Kuppelform mit mehreren Abätzen. In einem Abstände von 3 M. wird

er von einer steinernen Umzäunung eingeschlossen, in welcher vier Portale von über 5,5 M. Höhe liegen. Die Einfassung des Portals wird durch kräftige, bildwerkgeschmückte Pfeiler gebildet, auf deren Kapitälern Steinbalken von geschweiften Form ruhen. Zwei dieser Kapitäle sind mit den Gestalten von Elephanten, das dritte ist mit Löwen, das vierte mit menschlichen Figuren plastisch verziert. Reliefs und freie Sculpturen bedecken auch die ganze Fläche der Steinbalken. Hier verbindet sich also mit der einfach ursprünglichen Form des Grabhügels (Tumulus) bereits ein phantastisch bewegter Decorationsstyl, der auf eine fest begründete Tradition zurückweist. Den Zugang zum nördlichen und südlichen Portale bezeichnen schlanke, gegen 10 Meter hohe Säulen, deren Kapitäle zum Theil jene umgekehrte Kelchform der oben erwähnten ältesten Siegessäulen des Buddhismus zeigen, zum Theil mit der auf Buddha hindeutenden symbolischen Löwengefalt geschmückt sind. Diese Formen scheinen dafür zu sprechen, daß wir hier Werke aus der Zeit des Afoka vor uns haben. Zugleich aber deutet die Behandlung der wichtigsten architektonischen Theile, namentlich der Portale mit ihren geschweiften Architraven, unverkennbar darauf hin, daß der indische Steinbau hier schon in der spielenden Nachbildung von Holzconstruktionen sich gefällt.

Außer den Resten eines großen, von einer Anzahl kleinerer Hügel umgebenen Tope's zu Amravati, an der Mündung des Flusses Kistna, wird sodann eine nördlich von Benares und Sarnath gelegene, mit dem Namen Sarnath bezeichnete Gruppe solcher Heiligthümer erwähnt. Das Hauptdenkmal erhebt sich bei einem Durchmesser von 15 bis 18 Meter thurmartig zu einer Höhe von 33 Meter. Seine Entstehungszeit scheint um 600 nach Chr. zu fallen. Der untere Theil ist mit acht Nischen und reichen Reliefs geschmückt, deren sorgfältige Ausführung gerühmt wird.

Tope's zu  
Amravati  
und  
Sarnath.

Eine andere Gruppe von Tope's ist auf Ceylon entdeckt worden, unter denen die bedeutendsten im Gebiete der alten glänzenden Residenz Anuradjapura liegen. Sie sind meist in gewaltiger Ausdehnung aus Ziegeln errichtet und mit marmorartigem Stuck bekleidet. In dem sogenannten Ruanwelli-Dagop hat man den vom König Dufhtagamani um 150 v. Chr. erbauten Mahastupa (d. h. großer Stupa) entdeckt. Ursprünglich 80 Meter hoch, erhebt er sich noch jetzt in einer Höhe von 42 Meter auf einer Graniterrasse, die 150 Meter im Quadrat mißt.

Tope's auf  
Ceylon.

Ein anderer Tope, Abayagiri genannt, von einem Könige Walagambahu im J. 88 v. Chr. errichtet, hat bei einem Durchmesser von 108 Meter eine Höhe von 74 Meter. Er diente nicht als Reliquienbehälter, sondern wurde als Denkmal eines Sieges errichtet. Dieselbe Bestimmung hatte der Jetawana-Tope, welcher in ähnlichen Dimensionen, aber etwas höher und schlanker, von König Mahasim im J. 275 nach Chr. erbaut wurde. Völlig abweichend von diesen mächtigen Denkmälern sind zwei andere, von denen der eine zu den ältesten bekannten Werken indischer Kunst gehört. Dies ist der um 250 vor Chr., also zu Afoka's Zeit, von dem berühmten Könige Devanampiatissa für eine hochgefeierte Reliquie — die rechte Kinnbacke Buddha's — aufgeführte Thuparamaya-Dagop (Fig. 80). Seine Höhe erreicht gleich dem Durchmesser nur 15—18 Meter, aber die Plattform, auf welcher er steht, wird von drei Kreisen granitner monolithischer Säulen umgeben, deren ursprüngliche Zahl weit über hundert (die Berichte schwanken zwischen 108 und 184) betragen zu haben scheint. Bei einer Höhe von 8 Meter

zeigen diese Säulen einen unten einfach viereckigen, oben achteckigen schlanken Schaft, welchen ein Kapitäl krönt, das sich von den aus König Afoka's Zeit bekannten Formen wesentlich unterscheidet. Wenn man also in den Siegessäulen jenes Königs einen west-asiatischen Einfluß anerkennen muß, so scheint dagegen dieses gleichzeitige Denkmal eine original-indische Kunstweise zu bezeugen, welche sich selbständig entwickelt haben mag. Die Anlage und Ausführung dieses hochverehrten Heiligthums wurde dann ein halbes Jahrtausend später (221 nach Chr.) in dem Lanka-Ramaya-Dagop wiederholt.

Tope's von  
Afghanistan.

Endlich hat man an den nordwestlichen Grenzen Indiens bis nach Afghanistan hinein eine ebenfalls zahlreiche Gruppe von Tope's gefunden, welche am Fuße des Hindu-Khu sich in der Richtung der alten Königsstraße hinziehen, die Indien mit den westlichen Ländern verband. Es sind die Tope's von Manikyala, von

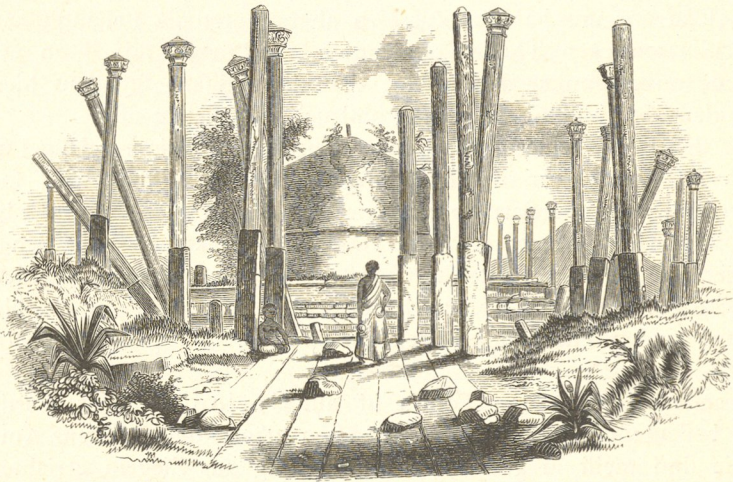


Fig. 80. Tuparamaya-Tope auf Ceylon.

Belur, Peshawer, Jelalabad, Kabul und Kohistan. Die meisten derselben haben als Zeugniß einer ziemlich späten Entstehungszeit eine viel schlankere, mehr thurmartig aufstrebende Form und reiche Verzierung der Basis. Die Gruppe von Manikyala enthält als wichtigstes Denkmal einen Tope, der dem größeren von Sanchi an Ausdehnung ungefähr gleichkommt, an Höhe (20—24 Meter) ihn dagegen übertrifft. Als derselbe 1830 geöffnet wurde, fand man drei verschiedene Reliquien und dabei Münzen aus der Sassanidenzeit. Von den übrigen Tope's, die man auf mindestens fünfzehn schätzt, wurde noch einer geöffnet, in welchem man römische Münzen aus der Zeit des Marc Aurel und baktrische etwa aus dem ersten christlichen Jahrhundert fand. Zu den ältesten Denkmälern indischer Kunst rechnet man dagegen einen Tope zu Jamalgiiri, nördlich von Peshawer. Sein Durchmesser beträgt nur etwa 6 Meter und seine Oberfläche ist mit 18 Figuren des sitzenden Buddha geschmückt. Die Pilastr zwischen denselben sollen korinthische Kapitäle und die Sculpturen seiner zerstörten Umfassungsmauer griechischen Styl verrathen. Um Jelalabad endlich zählt man 37 Tope's, welche in drei Gruppen bei Darunta, Hidda und Chahar-Bagh angeordnet sind und den ersten fünf bis sechs Jahrhunderten der christlichen Aera anzugehören scheinen.

Thurmartig schlank erheben sie sich in mäßigem Durchmesser auf einer kreisrunden Basis, welche ihrerseits auf einer quadratischen Plattform ruht. Die Gruppe von Kabul, aus 20 bis 30 Tope's bestehend, bietet wenig Interesse; dagegen hat der Tope zu Sultanpore die beachtenswerthe Thatfache an's Licht gebracht, daß ein ursprünglich kleines Denkmal durch spätere Ummantelung erheblich vergrößert wurde.

Um aber ein vollständigeres Bild von den freien Bauwerken Indiens zu bekommen, haben wir uns zur Betrachtung der großen Tempelanlagen der Hindu (des Brahmaismus) zu wenden, die durchweg den späteren Gestaltungen dieser Kunst angehören und zumeist in die mittelalterliche Epoche der christlichen

Pagoden.

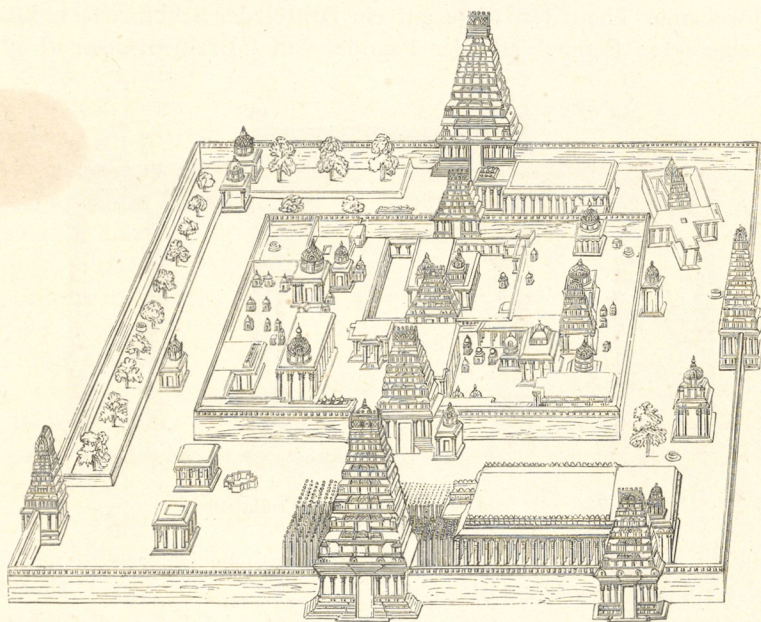


Fig. 81. Pagode von Tiruvalur.

Zeitrechnung fallen. Die Europäer haben ihnen den Namen Pagoden gegeben, ein Ausdruck, der, wie es scheint, aus dem indischen Worte Bhaguwati, d. h. «heiliges Haus», entstanden ist. Der Hindu nennt sie Vimána. Dies sind meistens große Gruppen von Gebäuden, die von einem oder auch mehreren Höfen umfaßt und durch Ringmauern, die oft mit Thürmen versehen sind, umschlossen werden. Da giebt es in solcher Baugruppe außer den Haupt- und Nebentempeln noch Kapellen, Säle zur Unterbringung der Pilger (Tschultri's), Säulenhallen, Galerien, Bassins zur Reinigung in mannichfacher Gestalt. Doch ist bei den hervorragendsten Theilen gewöhnlich eine mehr oder minder hohe Kuppel- oder Pyramidenform überwiegend, wie denn auch ganze Reihen jener Tope's nicht zu fehlen pflegen und selbst die Portalbauten des Haupteinganges (Gopura's) sich durch beträchtliche pyramidale Bekrönung auszeichnen, so daß der Gesamteindruck dieser Pagoden mit ihren verschiedenartigen Gebäuden und der Menge hoch und höher aufsteigender Pyramiden voll verwirrender Mannichfaltigkeit und seltsamer Phantastik

ist. Man sieht deutlich, wie bei den früher betrachteten ägyptischen Monumenten, daß man Wallfahrts-Tempel vor sich hat, die für die Aufnahme zahlreich zuströmender Pilger angeordnet sind (Fig. 81). Eine Umfassungsmauer mit mehreren thurmartig pyramidalen Thoren umschließt das Ganze; eine zweite Mauer trennt den äußeren Hof von dem inneren, und aus dem letzteren gelangt man durch Vorhallen zuletzt in die dunkle niedrige Cella des Gottes. Der Umfang des hier dargestellten Tempels von Tiruvalur wird auf 284 Meter zu 210 Meter angegeben. Zu den merkwürdigsten Theilen dieser Bauten gehören die ausgedehnten Hallen, welche meistens als Tschultri's bezeichnet werden. Ihre steinernen Decken ruhen auf Reihen granitner Säulen und Pfeiler, denen für das breitere Mittelschiff weit vorspringende Kragsteine und Konsolen aufgelegt sind, so daß der freischwebende Theil der Decke auf ein Drittel der Schiffbreite reducirt wird. In dem beigefügten Beispiel aus der Pagode von Chillambrom (Fig. 82) hat

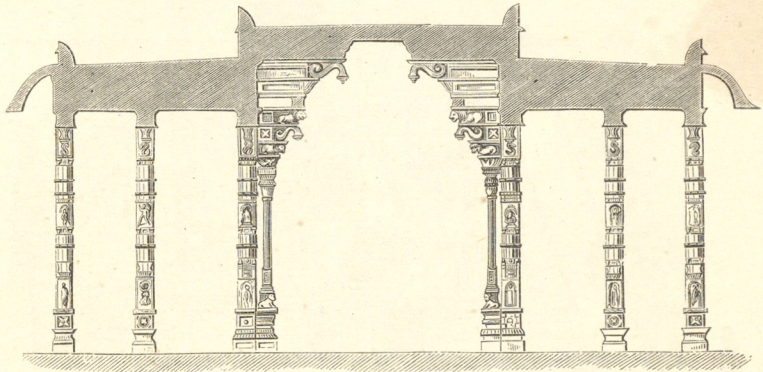


Fig. 82. Saal des Tempels von Chillambrom.

das Mittelschiff eine Weite von 6,5 Meter, während die inneren Seitenschiffe 2,4, die äußeren 1,8 Meter weit sind.

Pagode von  
Chillam-  
brom und  
andere.

Die Südspitze des Dekan weist die meisten und wichtigsten dieser Bauten auf. Die eben erwähnte ungeheuer Pagode von Chillambrom, die mehrere Tempel von bedeutenden Dimensionen in sich schließt, ist eine der berühmteren. Vier Hauptthore führen hinein, deren jedes auf einem 11 M. hohen Sockel eine mit Bildwerken und Ornamenten überladene Pyramide trägt. Auf einer Treppe, die sich um die einzelnen Abätze herumzieht, gelangt man aus dem Innern auf ihren Gipfel. Von dem Reichthum und der Großartigkeit der hier verwendeten Mittel giebt es eine annähernde Vorstellung, wenn man die Pracht erwägt, die allein auf die innere Ausschmückung des Einganges verwendet ist. Vier mächtige Pilastr gliedern jede der beiden Wände. Jeder ist aus einem einzigen, 13,7 M. hohen Granitblock gearbeitet und in seiner ganzen Fläche mit Ornamenten überladen. Mit ihm ist eine Säule verbunden, ganz frei aus demselben Block herausgearbeitet. Sie hängt mit der benachbarten Säule durch eine kolossale steinerne Kette von 29 Ringen zusammen, die nebst dem Pfeiler aus einem Granitstück von mindestens 18,3 M. gemeißelt ist. Aehnlich bedeutend ist die Pagode der Insel Ramisseram, deren Eingangsthor eine Pyramide von 30,5 M. Höhe krönt, und deren Haupttempel in so gewaltigen Dimensionen aufgeführt ist, daß über tausend prachtvoll

geschmückte Säulen sein Dach tragen. Die Pagode von Madura an der Coromandel-Küste erhebt sich in ihrem Hauptbaue sogar über 45 M. in zwölf Geschossen. Die Pyramide ist mit zahllosen Bildwerken bedeckt, die im Verein mit all den geschweiften Dächern den Ausdruck von Unruhe und Ueberladung in's Unglaubliche steigern. Von ähnlicher Art, nur minder hoch, ist ebendort die Perumal-Pagode (Fig. 83). Noch gewaltiger und prächtiger ist die wohl erst im 10. oder 11. Jahrhundert erbaute große Pagode von Tandjore, deren reichgeschmückte Pyramide in 14 Stockwerken die Höhe von 55 bis 60 M. erreicht.

Bis in wie verhältnißmäßig junge Zeit die Anlage solcher Bauten herabreicht, bezeugt die berühmte Pagode von Jaggernaut, die im Jahre 1198 n. Chr. vollendet wurde, in der Anlage eine der großartigsten und umfangreichsten, in der Ausführung dagegen roher als die vorher genannten Werke. Noch viel jünger ist ein Tschultri (Saal für die Aufnahme der Pilger) zu Madura, welches erst im Jahre 1623 unserer Zeitrechnung begonnen wurde. Dieser riesige Saal wird von 124 in vier Reihen gestellten Pfeilern getragen, deren jeder bis zum Kapitäl aus einem einzigen Granitblock besteht. Die Pfeiler sind auf allen Seiten so vollständig mit Ornamenten der wunderlichsten Art überladen, die Gesimse so vielgliedrig in buntestem Formwechsel zusammengesetzt, die Sockel und Flächen der Pfeiler mit einem solchen Gewirr seltsamen Bildwerks bedeckt, daß das Auge rastlos in dieser gleichsam toll gewordenen Ornamentik umherirrt, kaum vermögend eine Form festzuhalten.

Etwas abweichend, aber ebenso phantastisch gestalten sich die brahmanischen Tempel der mehr nördlich gelegenen Gebiete von Orissa und Ober-Indien. Der

Neuere  
Werke.

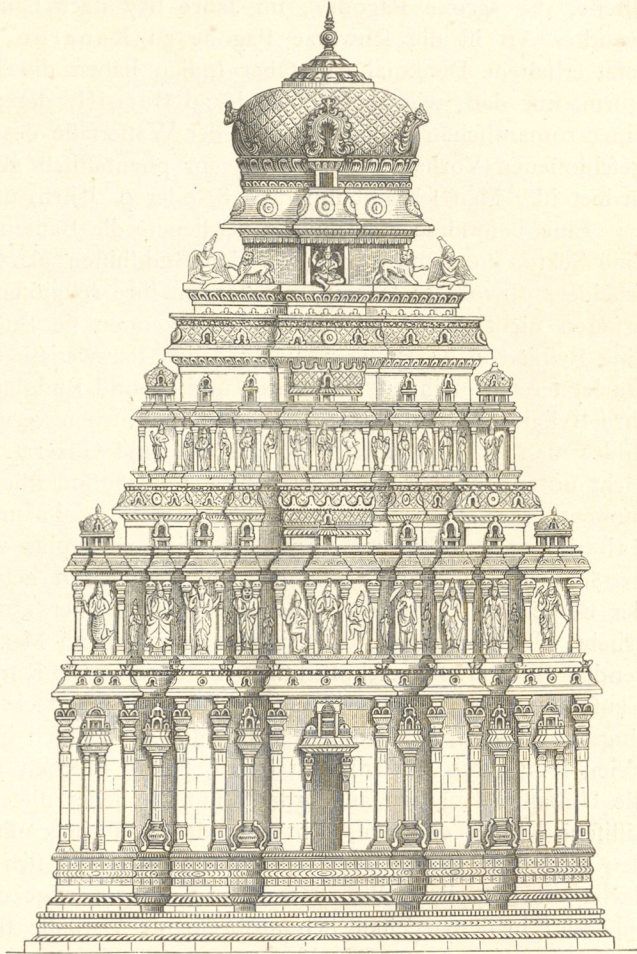


Fig. 83. Perumal-Pagode zu Madura. (Fergusson.)

Hindutempel  
in Orissa.

Hindutempel  
in Ober-  
Indien.

Grundplan ist auf einen thurmartigen Bau (Vimana) beschränkt, welcher die Cella mit dem Bilde des Gottes enthält, und dessen Eingang eine viereckige Halle bildet. In diesen Tempeln drängt sich die Nachahmung von Holzconstruktionen wieder augenscheinlich hervor, und die Form des Hauptgebäudes ist so abweichend von denen der übrigen Hindupagoden, daß man sie mit kolossalen aufgerichteten Fäfern vergleichen kann, nur daß die Wände in vier convexe Seiten gebrochen sind. Solcher Tempel zählt man zu Bobaneswar noch über hundert, von denen der älteste, die «große Pagode», im Jahre 657 nach Chr. erbaut worden ist. Verwandter Art ist die schwarze Pagode zu Kanaruc und manches andere noch jetzt erhaltene Denkmal. In Ober-Indien haben die Tempel eine ganz ähnliche Form, nur daß, wie in der Pagode zu Barolli, deren prachtvolle Ueberreste in einer romantischen Wildniß unfern der Wasserfälle des Chumbull liegen, statt der geschlossenen Vorhalle eine offene auf phantastisch geschmückten Pfeilern angeordnet ist. Man schreibt ihn dem 8. oder 9. Jahrh. unserer Zeitrechnung zu.

Jainatempel.

Eine besondere Erwähnung verdienen die Bauten der Jaina's. Es ist dies eine Sekte, die sich sowohl von den Buddhisten als von den Brahmanen unterscheidet, obwohl es scheint, als ständen ihre religiösen Anschauungen denen der ersteren nicht sehr fern. Allerdings erkennen sie Buddha nicht an, wohl aber eine Reihe von 24 Heiligen, unter denen Parswanath und Mahavira hervorragen. Da letzterer von ihnen als Lehrer und Freund Buddha's anerkannt wird, so mag ihre Religion im Wesentlichen der buddhistischen verwandt sein. Ihre Denkmäler findet man in den Gebieten von Mysore und Guzerat. Während erstere bis jetzt nicht untersucht worden sind, berichtet Fergusson über mehrere bedeutende Monumente des letzteren Landstriches. Den Tempeln um Janaghur und Ahmedabad, sowie jenem zu Somnath wird ein hohes Alter zugeschrieben. Einer beträchtlich jüngeren Epoche der indischen Kunst gehören dagegen die Tempel des Berges Abu, welcher seine Granitmassen über 1500 M. hoch aus der Ebene erhebt. Unter ihnen sind zwei ganz von weißem Marmor erbaut und mit glänzenden Bildwerken geschmückt. Der ältere im Jahr 1032 durch einen fürstlichen Kaufmann Vimala Sah gegründet, bildet ein Rechteck von 42,5 zu 27,5 M., das rings mit Mauern nach außen abgeschlossen ist, nach innen aber sich gegen einen freien Hof durch Säulenhallen öffnet, hinter welchen 55 Cellen, im Anschluß an die Umfassungsmauern angeordnet sind. In jeder dieser Cellen, welche an buddhistische Klöster erinnern, sieht man das Bild eines mit gekreuzten Beinen sitzenden Heiligen. In der Tiefe des Hofraums erhebt sich, mit reichem Pyramiden-dache bekrönt, die Cella, zu welcher eine großartige dreischiffige, auf 48 Pfeilern ruhende, in Kreuzgestalt sich ausbreitende Vorhalle führt. Wo die Kreuzarme derselben zusammentreffen, ist ein etwa 8,2 M. weites Achteck gebildet, welches auf acht Pfeilern eine prachtvolle Kuppelwölbung bedeckt. Um die marmornen Architrave zu unterstützen, steigen von den Kapitälern der Pfeiler diagonale Stützen empor, welche, obwohl ebenfalls in Marmor ausgeführt, durchaus den Charakter von Holzconstruktionen tragen (Fig. 84). Diese originelle Aufnahme des Kuppelbaues und seine Verbindung mit einer an buddhistische Klosteranlagen erinnernden Disposition macht die wesentlichste Eigenthümlichkeit der Jaina-Bauten aus\*).

\*) Vergl. über diesen ganzen Abschnitt *Fergusson* a. a. O., der mit großer Vorliebe den phantastischen Schöpfungen indischer Kunst nachgegangen ist und in seinen Untersuchungen derselben ebenso befohlen, wie in seiner Anerkennung ihrer «Schönheiten» überschwänglich erscheint.

Andre Ueberreste von Denkmälern finden sich in der Nähe von Chandravati, einige Meilen südlich vom Berge Abu, doch scheinen sie einer jüngeren Epoche anzugehören, wie denn überhaupt erst die Herrschaft Khumbo Rana's von Oudeypore (1418—68 n. Chr.) die glänzendste Entfaltung der Jaina-Architektur hervorrief. Der von ihm erbaute Tempel von Sadree, in einem einsamen Thal am Fuße des Aravulli-Gebirges gelegen, hat eine Ausdehnung von 60 bei 68 M. Im Centrum erhebt sich eine fünffache Cella, zu welcher kreuzarmig von den vier Haupteingängen großartige Hallen führen, welche auf 420 Säulen ruhen.

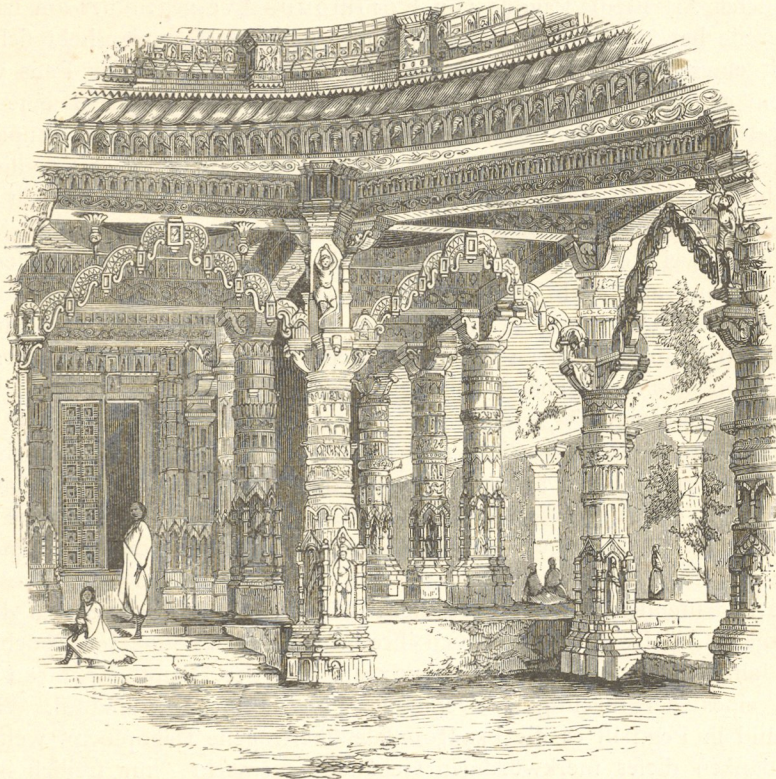


Fig. 84. Vimala Sah's Tempel auf dem Berge Abu.

Diese Hallen erweitern sich wieder in vier kreuzförmigen Gruppen zu je fünf, also im Ganzen zu 20 Kuppeln, die durch Größe und Höhe unter einander verschieden sind. Die Hauptkuppeln ahmen die wunderliche faßartige Form gewisser Hindubauten nach, während die meisten mit Halbkugeln bedeckt sind. Da endlich die zahlreichen Kapellen, die das Ganze umkränzen, ebenfalls von einzelnen Kuppelchen gekrönt werden, so ist der Anblick dieses wunderlichen Gebäudes einem Walde seltsam riesiger Pilzgewächse gleich. Fergusson, dem wir einen Grundriß und eine Ansicht des Aeußern verdanken, ist von der Schönheit des Ganzen und der Details entzückt.

Unter den angrenzenden Ländern verdient Pegu, ehemals eine Provinz des Birmanischen Reiches, Erwähnung; denn seine Bauwerke, obwohl allem An-

Denkmäler  
von Pegu.

scheine nach aus der Spätzeit indischer Kunstblüthe, deuten auf Einflüsse der buddhistischen Bauweise. Wenn in den Ruinen von Pagan der Spitzbogen nach gothischer Form, verbunden mit gewölbten Gemächern angetroffen wird, wie man berichtet, so darf man darin wahrscheinlich die Einwirkung der muhamedanischen Kunst und damit eine späte Entlehnungszeit vermuthen. Die Pagoden des Landes lassen sich auf die buddhistische Dagopform zurückführen, nur daß dieselbe, wie auf Ceylon, zu riesiger Ausdehnung gesteigert ist. Auch tritt an die Stelle der einfachen Kuppelgestalt die complicirtere einer von reich gegliederter Polygonbasis aufsteigenden Pyramide, die in eine hohe eiserne von Gold strahlende Spitze ausläuft. Solcher Art ist die Pagode von Kommodu, Ava gegenüber am Irrawaddi gelegen. Sie hat an der Basis einen Umfang von 288 M. und erhebt sich 48 M. hoch mit einer 6,7 M. darüber hinaufsteigenden Spitze. An der Basis wird sie von einem ganzen Walde kurzer Pfeiler, 802 im Ganzen, umgeben, eine Anordnung, welche sichtlich den Säulenkränzen älterer Tope's wie des Thuparamaya und anderer nachgeahmt ist. Weit gewaltiger in den Massen zeigt sich die große Shoëmadu-Pagode zu Pegu, die über zwei ausgedehnten Terrassen zu 100 M. Höhe aufsteigt und an der Basis 120 M. Durchmesser hat. Statt der Pfeiler umgeben sie in zwei Reihen über hundert 8,2 M. hohe Zwergpagoden, deren unruhiger Contour an Drechslerarbeit erinnert, wie denn in solchen krausen Spielereien schon ein Uebergang zu chinesischen Formen zu erkennen ist. Ganz ähnliche Anlagen bemerkt man an der berühmten Shoëdagong-Pagode zu Rangun. Hunderte von kleineren Gebäuden dieser Art werden in allen Städten und Dörfern des Landes angetroffen. Was sonst in Pegu von Gebäuden vorhanden ist, besteht ausschließlich aus Holzconstruktion, und selbst die Klöster (Kiüm's) sind in dieser Weise aufgeführt und mit äußerster Pracht durch Gold- und Farbenglanz ausgezeichnet. In diesen Werken artet aber die Architektur in die völlige Ueberladung und die aberwitzige Formenspielerei der ausschweifendsten chinesischen Bauweise aus, so daß wir uns ihrer weiteren Betrachtung überheben können.

Bauten auf  
Java.

Eine bedeutende Blüthe buddhistischer Kunst tritt uns sodann auf der Insel Java entgegen.\*) Doch gehören auch ihre Denkmäler der jüngeren Epoche, etwa dem 14. Jahrhundert unserer Zeitrechnung an. So der Haupttempel von Borobudur, eines der mächtigsten Denkmäler buddhistischer Baukunst. Wie auf Ceylon und in Pegu ist es die ins Kolossale übertragene Dagopform, welche den Grundgedanken dieses merkwürdigen Gebäudes ausmacht, nur freilich in völlig origineller, abweichender Umgestaltung. Auf einem Grundplan von 122 Meter im Quadrat steigt, im Wesentlichen vierseitig, aber mit vielfach einwärts und auswärts springenden Ecken, eine Stufenpyramide in neun Stockwerken auf. Die fünf unteren Stockwerke bilden Terrassen, welche von der Mitte jeder Seite durch Freitreppen erstiegen werden. Diese Terrassen sind mit reliefgeschmückten Balustraden eingefast, aus welchen 436 mit phantastischen Kuppeln und Spitzen bekrönte Nischen mit sitzenden Buddhagestalten hervorragen. Von den drei oberen Stockwerken ist das erste mit 32, das folgende mit 24, das dritte mit 16 schlanken Kuppeln ausgestattet, welche wieder ähnliche sitzende Buddhabilder enthalten.

\*) Vergl. Sir *Stamford Raffle's History of Java*, (2 Vols. London 1830 und 1 Bd. Tafeln) und darnach *Fergusson* I. p. 56 ff. dazu *P. J. Veth*, Java geographisch, ethnologisch, historisch. 3 Vols. Harlem 1882. 8. und Boro Boudour dans l'île de Java, publié par *C. Leemans*. Leide 1874. 8.

Den Abschluß endlich macht ein kuppelartiger Dagop, in welchem sich die Reliquienkammer befindet. Wie ein Berg erhebt sich das Ganze, bei einer Höhe von 35 Meter weit ausgestreckt, völlig überdeckt mit Statuen und Reliefs, sodaß vielleicht die Welt kein zweites Bauwerk von so überflüchtig reicher plastischer Ausstattung aufzuweisen hat. Unweit Boro Budor liegen die nicht minder merkwürdigen Tempel von Brambanam, welche dem 10. Jahrhundert und den Jaina's zugeschrieben werden. In der That scheinen sie in der Anlage Verwandtschaft mit den oben betrachteten Monumenten dieser Sekte in Guzerat zu haben. Der Haupttempel besteht aus fünf Cellen, von welchen ähnlich wie beim Tempel zu Sadree vier um einen mittleren kreuzförmig angeordnet sind. Reich mit Bildwerken geschmückt und durch ein Pyramidendach gekrönt, erhält diese mittlere Gruppe noch größere Bedeutung durch 239 kleinere Tempel, welche in regelmäßiger Anlage und in gewissen Zwischenräumen ein großes Quadrat ausfüllen. In jedem Tempelchen befindet sich eine kleine Cella mit dem Bilde eines sitzenden Heiligen, ähnlich wie es die übrigen Jaina-Tempel zeigten.

Endlich finden wir noch eine Abzweigung von der indischen Baukunst in dem wegen seiner Schönheit und Fruchtbarkeit gepriesenen Kaschmir\*). Mit seiner Religion scheint es auch die Form der Tempel von den Hindu erhalten zu haben; allein es mögen Einflüsse baktrisch-hellenischer Cultur gewesen sein, welche eine Umprägung des Styles zur Folge hatten, wie wir sie sonst nirgends im weiten Gebiete indischer Kunst finden. Eine allerdings corrumpte Nachahmung griechischer, namentlich dorischer Säulen und Pilaster verbindet sich mit einer Gliederung, Gesimsanlage und endlich mit einer streng durchgebildeten Giebelform an den Portalen wie an den pyramidalen Dächern, so daß der Eindruck wirklich ein, wenngleich barbarisch, hellenisirender genannt werden kann. Wunderlich genug mischt sich damit bei der Bekrönung der Oeffnungen ein häufig angebrachter Kleeblattbogen. Als das älteste Denkmal wird der Tempel von Martund bezeichnet, der in der Mitte des 5. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung begonnen wurde. Unter den übrigen Tempeln wird der von Payach und der im 10. Jahrhundert erbaute von Pandrethan hervorgehoben.

Bauten in  
Kaschmir.

### 3. Grottenanlagen.

Neben jenen Tope's und meist mit ihnen verbunden trifft man in Indien zahlreiche ausgedehnte bauliche Anlagen, welche in den Granitkern der Berge hineingearbeitet sind. Auch diese scheinen ihre erste Entstehung dem Buddhismus zu verdanken. Da es bei den frommen buddhistischen Schwärmern nämlich Sitte war, sich oft auf längere Zeit zu religiösen Uebungen und Betrachtungen aus dem Geräusch der Welt zurückzuziehen und die Einsamkeit der Gebirgsklüfte und Höhlen aufzufuchen, so kam man bald darauf, diese Höhlen künstlich weiter auszubilden, größere Haupträume sammt umgebenden Kapellen und einzelnen Cellen für die frommen Büsser auszutiefen und einen Complex mannichfacher Räume daraus zu gestalten. Diese klosterähnlichen Anlagen, die sogenannten Vihâra's, haben zum Mittelpunkt in der Regel eine größere tempelartige Halle, welche das

Entstehung  
der Grotten.

Vihâra-  
Grotten.

\*) Nach einem Berichte von Major A. Cunningham bei *Fergusson* I. p. 124 ff.